



Die Schantlemusik kann in Oberndorf am Neckar aus Bläsern oder Akkordeonspielern bestehen, die mit Vorliebe den Narrenmarsch intonieren. Dabei sind die Musiker als Schantle verkleidet, mit Holzmaske und Narrengewand.

Karl Keicher Narren und Publikum – Verhaltensweisen bei der Fastnacht in Oberndorf am Neckar

Die jüngere Fastnachtsforschung, vertreten vor allem durch Dietz Rüdiger Moser und Werner Mezger¹, hat verdeutlicht, dass das Fastnachtsgeschehen wesentlich vom christlichen Festkalender des Mittelalters beeinflusst ist. Die bis heute spürbaren Nachwirkungen sind beschrieben worden. Beginnend mit der Renaissance kam es auch bei der südwestdeutschen Fasnet zunehmend zu individuellen Kontakten zwischen Narren und Zuschauern, die in vielen Formen stark von aggressiven Verhaltensweisen geprägt waren. Bis in die Gegenwart spielen bei diesen Kontakten menschliche Verhaltensweisen eine herausragende Rolle, die vielfach kaum erkannt und erforscht sind. Der Verhaltensforscher Irenäus von Eibl-Eibesfeld schreibt dazu: *Die vergleichende Erforschung von Bräuchen nach ethologischen Gesichtspunkten ist kaum erst begonnen worden.*²

Am Beispiel der Fastnachtsbräuche in Oberndorf am Neckar sollen die Zusammenhänge von Aggression, menschlichen Verhaltensweisen und aktuellem Fastnachtsgeschehen aufgezeigt werden. Der Verfasser kann sich dabei auf jahrelange Beobachtungen als aktiver Narr in Rottweil und Oberndorf sowie als Zuschauer bei Narrensprüngen in verschiedenen Fastnachts-Hochburgen Süddeutschlands stützen. Möglicherweise kann diese Studie Anregungen für Untersuchungen in anderen Fastnachtsorten liefern.

*Wandlungen des Aggressionsverhaltens
in ausgewählten Narrenorten Südwestdeutschlands*

Jedes Mitglied einer gesellschaftlichen Gruppe erfährt unterschiedlich häufig, verschieden stark und schlecht vorhersehbare Frustrationen vielfäl-

tigster Art. Die Ursachen dafür sind oft im Verhalten der politisch oder gesellschaftlich herausragenden, angesehenen und begüterten Personen zu finden. Weil auf Dauer Frustration der seelischen und körperlichen Gesundheit abträglich sind, müssen sie von den Betroffenen mit Gegenreaktionen beantwortet werden, welche die bereitgestellten Stress-Energien wieder abbauen helfen. Zielpunkte der Gegen-Aggressionen sind dann zwangsläufig die Personen, welche Ursache der Frustration waren. So überrascht es nicht, dass bei den fastnächtlichen Aktivitäten in den Narrenorten Süddeutschlands die gesellschaftliche Oberschicht bevorzugtes Ziel von Aggression ist. Historisch nachvollziehbar haben sich Art und Umfang der Aggressionshandlungen bis heute deutlich verändert.³

Von der Fasnet Oberndorfs gibt es verwertbare Berichte zu aggressivem Verhalten von Narren erst seit Beginn des 19. Jahrhunderts. Vorkommnisse in Rottweil und Villingen zeigen jedoch, dass es solche schon vorher gegeben haben muss. Berichte aus Rottweil bieten sich an, weil wegen der räumlichen Nähe und der lange Zeit gemeinsamen württembergischen Obrigkeit vielfältige Einflüsse wahrscheinlich und zum Teil nachweisbar sind, was sich u. a. an der für beide Städte gemeinsamen Figur des Schantle noch heute zeigt. Beziehungen zwischen Villingen und Oberndorf sind anzunehmen, weil ein aus Villingen gebürtiger Beamter, der in württembergischen Diensten in Oberndorf tätig war, dort 1786 das Narrenlaufen nach Villingen Vorbild eingeführt haben soll.⁴ Die Figur des Narro zeigt auch gewisse Ähnlichkeiten mit seinem Villingen Namensvetter.

Im 19. Jahrhundert gibt es verschiedene Belege für die Formen direkter Aggression. Damit sind körperliche Angriffe, unsittliche Handlungen, vor allem gegenüber Frauen, und grobe Beschimpfungen und Beleidigungen gemeint. In einer Rede, die Oberamtmann Pfeifer am 25.2.1827 in Oberndorf hielt, sprach er sich ungehalten gegen die *Rohheiten* und *Unsittlichkeiten* der Narren, vor allem der Schantle, aus. In der Tagespresse werden um 1840 als Ausrüstungsgegenstände der Narren Scheren und Spritzen genannt. Es ist auch von Lebensmitteldiebstählen die Rede, mit denen sich die Narren ihre Gaben an Zuschauer beschaffen wollten. Dass solche Handlungen schon früher vorgekommen sein müssen, zeigen Geschehnisse in Villingen und Rottweil.⁵

Bereits 1502 haben betrunkene Bauern in Villingen den Mönchen Kuhschwänze an ihren Kutten befestigt. Mönche bedrohten dort 1629 ihren Abt, weil man im Konvent die Fastnacht nicht üppig genug gefeiert hatte. 1644 und 1648, also in den Not-

zeiten des Dreißigjährigen Krieges, drangen Narren in die Wohnung des Abtes Gaißer ein und zogen erst wieder ab, als sie zu essen und trinken bekommen hatten. Zwei Narren wurden 1723 bzw. 1749 gerichtlich dafür zur Verantwortung gezogen, dass sie Zuschauer beim Narrentreiben durch Schläge mit dem hölzernen Narrosäbel ernstlich verletzt hatten. 1753 werden *Unhändel*, *Tumultieren*, *Raufereien* und *Vollsaufen* durch Dekret verboten. Wenig später, 1783, wird es den Narren untersagt, Säbel, Geißel und Bengel (Stock) mit sich zu führen. An diesen Beispielen wird deutlich, dass körperliche Angriffe seit dem 16. Jahrhundert immer wieder vorkamen und dass sowohl der Alkohol als auch das Auftreten in der Gruppe enthemmende Wirkungen hatten.

*In Rottweil legen sich die Narren mit der Geistlichkeit an – die Obrigkeit geht gegen anstößige und unanständige Masken vor*⁶

Von Rottweil wird berichtet, dass Narren 1655 einen Juden, der Fische verkaufte, angriffen und die Fische unbrauchbar machten. Sie beleidigten, zur Verantwortung gezogen, die Stadtverordneten. 1742 kam es beim traditionellen Lebkuchenholen zu handgreiflichen Auseinandersetzungen eines Narren mit einem Assessor. Schon vor 1749 sollen Narren die zur Fastnacht nach Rottweil gekommenen Bauern der Umgegend mit Peitschenhieben, Wassergüssen über den Kopf und in die Schuhe belästigt haben. Zwei Narren bedrohten 1794 die Stadtknechte mit Stöcken und hinderten sie daran, den Gasthof «Bären» zu betreten. Kurz nach 1800 werden die Narren ermahnt, *sich des groben schlagens oder beleidigens sorgfältig zu enthalten*. 1862 sieht sich der Rottweiler Magistrat genötigt, die Schantle wegen ihrem wüsten und sittenlosen Treiben ganz zu verbieten, wobei ursprünglich unter «Schantle» alle Narrentypen gemeint waren, sofern sie sich schändlich benahmen. Es war damals üblich, dass sie sich auf der Erde wälzten, die Zuschauer mit Peitschen schlugen oder mit Dreck bewarfen, den sie zuvor mit einem Besen schnell zusammengekehrt hatten. Auch sollen sie unsittliche Bilder und Gegenstände umhergezeigt, unsittliche Gebärden angewandt und das andere, d. h. weibliche Geschlecht unsittlich berührt haben. Ähnliches ist für Oberndorf nur angedeutet, dürfte aber auch dort keineswegs seltener vorgekommen sein.

Die närrischen Aktivitäten richteten sich offenbar sowohl gegen die weltliche als auch gegen die kirchliche Obrigkeit. Seit Ende des 15. Jahrhunderts wurde das übliche Narrentreiben kirchlicherseits zunehmend als gottlos und unerwünscht eingestuft



Die Oberndorfer Schantle auf dem Anmarsch zum Rameln, bei dem Würste und Orangen verteilt werden, bei dem die Narren mit den Zuschauern spielen.

Rechts unten: Ein Schantle mit Wurstaggen lässt ein Mädchen zubeißen.

und bekämpft.⁶ In Rottweil zum Beispiel brachten seit 1652 die Jesuiten die Narren wiederholt in ernste Gewissenskonflikte, als sie traditionelle Gebetsveranstaltungen parallel zu den närrischen Terminen legten oder die Fasnetstermine in Zusammenarbeit mit dem städtischen Magistrat zu verlegen suchten. Kirche und Klöster waren zudem als Grundherren ebenso häufig Ursachen für Frustrationen wie weltliche Herrschaften. So kann es nicht überraschen, dass 1763 in Rottweil ein hl. Nikolaus in Bischofskleidung auftritt und eine närrische Firmung abhält, was sich – ohne Firmung – 1811 wiederholt. Beim traditionellen Lebkuchenholen im Kloster Rottenmünster bei Rottweil kommt es wiederholt zu Konflikten. Solche und ähnliche Vorkommnisse stellten zwar keine direkten Attacken mit körperlichen Angriffen dar, doch wurde dabei die Obrigkeit in beleidigender Weise in Frage gestellt und provoziert.

Mit zum Teil sehr harten Strafen wollten die Obrigkeiten sowohl die direkten, körperlichen als auch die beleidigenden Übergriffe der Narren im Keim ersticken. In Villingen mussten sie damit rechnen, hohe Geldstrafen zahlen zu müssen, zum Militärdienst und zur Fronarbeit bei Festungs- und Straßenbauten herangezogen zu werden oder im Gefängnis zu landen. In Rottweil wurden 1739 Soldaten sogar dazu angehalten, auf zuwider handelnde Narren zu schießen. Wie in Villingen und Rottweil wurde auch in Oberndorf die Dauer des Narrenlaufens verkürzt. Erstmals 1811 wurde hier das Narrenlaufen am Schmotzigen Donnerstag ver-

boten. 1823 wurden sechs oder sieben Narren gefangen gesetzt, die am Aschermittwoch mit einer Schelle umhergezogen waren und in beleidigender Weise Fehlritte von Mitbürgern bekannt gemacht hatten. 1860/61 wird das Tragen *unanständiger* und für die Kirche und verschiedene Gruppen *anstößiger* Masken verboten. Masken durften allgemein erst vom Abend des Fastnachtssonntags bis Dienstagabend 24 Uhr getragen werden. Nur bei Bällen war das Maskentragen im jeweiligen Gasthaus erlaubt. Beleidigende Reden und Handlungen blieben bei Strafandrohung untersagt.

Bei diesen Regelungen blieb es trotz Protesten der Narren und Versuchen der Nichtbeachtung. 1882 wurden die Verbote vom Oberndorfer Magistrat dahingehend verschärft, dass Jugendliche bis zum 16. Lebensjahr nur in *anständigen* Narrenkleidern und ohne Maske öffentlich auftreten durften. Alkoholische Getränke durften an sie nicht ausgegeben werden, und niemand sollte sie veranlassen, *unanständige und ehrenrührige* Lieder zu singen. Im Hansel- oder Schantlekleid zu gehen, blieb ihnen untersagt. Betteln und Hausierhandel, also die herkömmlichen Heischebräuche, durften alle Narren nicht mehr ausüben. Die immer wieder erneuerten Verbote belegten, dass die Einschüchterungen, Verbote und Strafen nur teilweise erfolgreich waren. Zum einen war der Reiz, närrisch aktiv zu sein, zu groß. Zum anderen konnten die Rädelsführer und ihre Kumpane wegen Maskierung und Vermummung nicht erkannt werden, und der Demaskierung

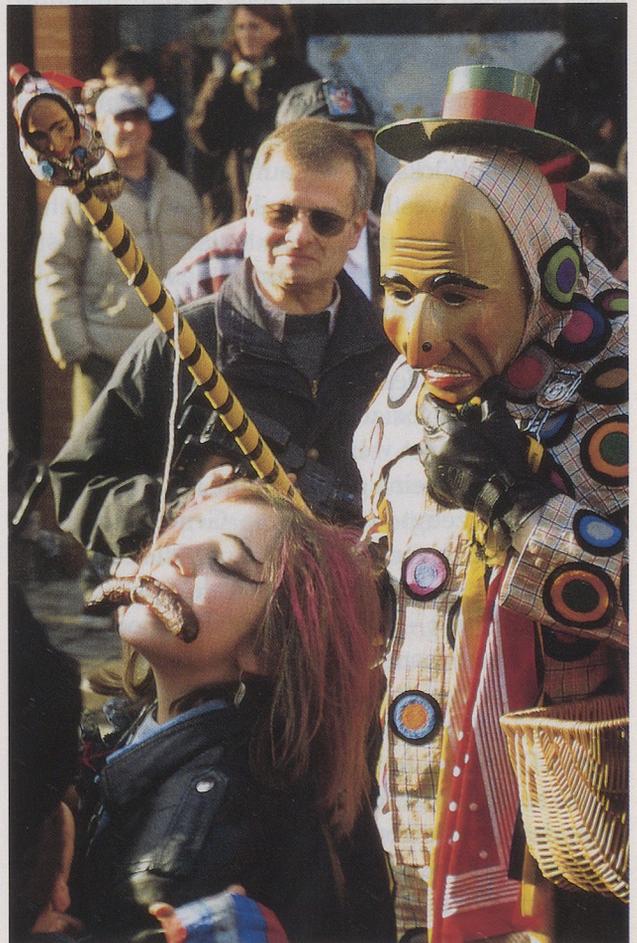
konnten sie sich durch gemeinsame Gegenwehr oder die Flucht in bereitwillig geöffnete Haustüren entziehen. Die mit der Verfolgung beauftragten Polizeikräfte waren wegen der großen Zahl der Narren häufig überfordert. Für Villingen ist sogar bezeugt, dass die Ordnungskräfte zum Teil selbst ins Narrenkleid schlüpfen.

Protestantische Beamte und karnevalistische Formen

Die protestantischen, oft pietistisch beeinflussten Stadtherren, die in Villingen, Rottweil und Oberndorf seit Anfang des 19. Jahrhunderts regierten, hatten – wie die von ihnen eingesetzten Beamten – nur selten Verständnis für Motive und Verhalten der Narrenschar. Die daraus folgenden Einschränkungen der Fastnachtsbräuche wurden religiös oder von den Zielen der Aufklärung her rational begründet. Die offiziellen Begründungen wie Hungersnöte, Kriegswirren, Feiertage und Todesfälle im jeweiligen Herrscherhaus u. a. m. waren nur vorgeschoben. Die strenge und beharrliche Gängelung und Bestrafung der nicht erlaubten Tätigkeiten zeigten aber letztlich bei der Bevölkerung Wirkung. Die gesellschaftliche Oberschicht akzeptierte zunehmend weniger körperliche Angriffe und Beleidigungen während der Fastnachtstage. Die Fastnachtsnarren galten immer mehr als rüpelhaft auftretende Mitglieder der niederen Gesellschaftskreise. Man wandte sich von ihnen ab und karnevalistischen Vergnügungen zu. Bälle und Fastnachtsspiele galten in erster Linie als fein und als erstrebenswert. Ungefähr seit der Mitte des 19. Jahrhunderts konnte es sich die jeweilige Stadtherrschaft erlauben, einzelne Narrentypen ganz zu verbieten oder in ihren Aktivitäten zu beschneiden. Victor Gassner konnte in Rottweil nach dem Verbot der Schantle 1862 das Schlimmste verhindern, indem er die Schantlefigur zu einem würdevoll auftretenden, prachtvoll gewandeten und die Grundsätze des Anstandes nicht mehr verletzenden Narrentyp umgestaltete, der dann aber auch von der Oberschicht geduldet wurde. Während in Elzach⁷ die Ragemolli und Schuddige einst wie heute ursprüngliche Formen der direkten körperlichen Aggression mit Saublodere, Scheren und Besen zeigen, scheinen die Oberndorfer Schantle eine Zwischenstellung zwischen ihnen und den Rottweiler Schantle eingenommen zu haben; denn 1909 musste der Elferrat der Narrenzunft eigens beschließen, daß Schantle auch beim Narrensprung teilnehmen dürfen. Bis heute zeigen die Oberndorfer Schantle nämlich deutlich aggressivere Verhaltensweisen als ihre Rottweiler Namensvettern, konnten also von Obrigkeit und Bevölke-

rung schlechter erduldet werden. Vielleicht deshalb waren sie nur an den Wochenenden zwischen dem Dreikönigsfest und Fastnacht in den Gaststätten beim Aufsagen unterwegs; ein Brauch, den sie zusammen mit den Dominos und anderen Maskierten bis nach dem Zweiten Weltkrieg ausübten.

Die Spielarten der indirekten Aggression, die sich im gesprochenen Wort, in bildlicher Darstellung und in Mimik und Gestik äußert und die Person, der die Aggression gilt, nicht beleidigt, konnte von der Stadtregierung, der gesellschaftlichen Oberschicht und dem Großteil der übrigen Bevölkerung am ehesten verkräftet werden. Beispiele dafür gibt es genug. Als in Villingen das Narrenlaufen verboten war, führte ein Bauer seine Kuh, mit Schellenriemen behangen, zur Tränke an den Stadtbrunnen. Ein anderer trieb seine Ziege mit einem Herterhut auf dem Gehörn durch die Straßen. Als das Aufsagen ein anderes Mal auf die Gebäude beschränkt und nur durch die Fenster gestattet war, ging ein Narr im vollen Kleid, aber mit einem um den Hals gehängten Fensterrahmen zum Aufsagen auf die Straße. Dieser Vorgang ist sowohl für Villingen wie für Oberndorf verbürgt.



In Oberndorf hat sich um die Jahrhundertwende eine besonders schöne Begebenheit ereignet. In der Gaststube von A. Hartmann wurde ein mit Stroh und Heu ausgestopfter Schantle in voller Ausrüstung an einen Gasttisch gesetzt und ihm ein halb volles Bierglas in die Hand gegeben. Der Polizeidienner wurde ins Lokal gelockt und stellte den Schantle zur Rede, weil am Samstag das Auftreten im Narrenkleid verboten war. Die an den Narren gestellten Fragen beantwortete ein unter dem Tisch sitzender Komplize. Alle Beteiligten konnten nach der Aufdeckung des Schabernacks mitlachen. Diese Art des Spotts, bei dem keine Verletzung des «Opfers» beabsichtigt ist, war schon zu diesem Zeitpunkt die einzige, vom Volk akzeptierte Form der närrischen Begegnung. Solches aggressive Verhalten sollte deshalb auch bis heute Richtschnur für den aktiven Narren bleiben.

*Über die Bedeutung von Verhaltensweisen
beim Fastnachtsgeschehen in Oberndorf am Neckar*

Menschliche Verhaltensmuster sind von Verhaltensforschern vor allem bei Naturvölkern beobachtet und in verschiedener Weise festgehalten worden. Weil diese Völker von der Zivilisation wenig beeinflusst sind und andererseits große Übereinstimmungen im Verhalten trotz weiter räumlicher Entfernungen bestehen, ist es sehr wahrscheinlich, dass die weitgehend gleichen Verhaltensformen vom Erbgut bestimmt sind. Mit der notwendigen Vorsicht lassen sich daraus Rückschlüsse auf das Verhalten von Menschen der westlichen, zivilisierten Welt ziehen. Auch die Fastnacht in Südwestdeutschland und speziell in Oberndorf lässt sich unter dem Blickwinkel des Verhaltens besser als bisher verstehen.⁸

Nach Meinung vieler Oberndorfer ist die Fastnacht das größte Fest des Jahres. Feste aber bringen es mit sich, dass soziale und gesellschaftliche Unterschiede eingeebnet werden und bei aktiven Narren und Zuschauern eine gemeinsame, freudige Grundstimmung erzeugt wird. Diese Gemeinschaft bildende Wirkung verstärkt sich durch die Musik der Blaskapellen und der zwei Schantlekapellen, die – räumlich verteilt – zwischen den Hansele und Narros bzw. den Schantle immer wieder neu den Narrenmarsch intonieren, der erstmals 1928 unter der Leitung des Komponisten H. Karl Scharrer gespielt wurde. Die Schantle-Musik der Blasinstrumente und der Akkordeone gehört zu der von der Bevölkerung besonders geschätzten Art des Musizierens.

Das von höheren Säugetieren bekannte Revierverhalten hat eine Entsprechung bei Zuschauern und Helfern der Narren, die Nachschub für die Nar-

ros, seltener für Hansele und Schantle, bereithalten. Alle beanspruchen sie, zum Teil über Jahre hinweg, feste Beobachtungs- und Standplätze am Straßenrand, die man als Kleinreviere betrachten kann. Sie reagieren aggressiv, wenn diese von anderen besetzt oder eingeengt werden; denn dabei wird der als angenehm empfundene Mindestabstand (Individualdistanz) vielfach unterschritten. Lautstarke Auseinandersetzungen mit Schubsen, Stoßen, Wegdrängen oder Prügeleien können folgen. Der Revier-Behauptungstrieb erleichtert es den Narren, sowohl ihre Opfer als auch die Helfer mit dem Nachschub zuverlässig und schnell aufzufinden. Die Narros vor allem werden mit Brezeln, Schantle mit Orangen und Würsten und Hansele mit Bonbons und anderen Süßigkeiten zum Weitergeben versorgt.

Auch ohne sprachliche Äußerungen kann man anderen Menschen Botschaften übermitteln: Kopfhaltung, Mienenspiel, Augen- und Lidbewegungen sind Bestandteile des so genannten «lebendigen Blicks» und können vielfältig über die Absichten des anderen informieren. Die hölzerne Maske eines Narren zeigt jedoch immer denselben Ausdruck und dieselbe Färbung des Gesichts, was Unbehagen und Angst hervorruft. Die dem Zuschauer zugewandten Augenlöcher haben Drohwirkung («Drohstarren»). Kinder reagieren in solchen Situationen unmittelbar und unverfälscht, während Erwachsene häufiger ihre Stimmungen und Gefühle unterdrücken oder verbergen können. Da die meisten Narren in angenehmer Entfernung an den Zuschauern vorbeigehen und sich ihnen nicht zuwenden, kommen Angst und Drohwirkung nur punktuell und zeitlich begrenzt vor, weshalb sie für die Leute am Straßenrand leichter erträglich sind. Infolge ihrer zum Teil langjährigen Erfahrungen wissen vor allem die Erwachsenen um die Harmlosigkeit der närrischen Angriffe, was deren Wirkung weiter abschwächt.

In Oberndorf sind die Narren während der zwei Umzüge, die am Dienstag ab 8.30 Uhr und ab 14.30 Uhr stattfinden, in vier Abteilungen gegliedert, wenn man von Einzelfiguren absieht. Voran geht, von einigen Erwachsenen begleitet, die Gruppe der Kindernarren, die meist keine Maske tragen und überwiegend Hansele sind. Darauf folgen Hansele, Narros und Schantle in gegeneinander abgesetzten Gruppen. Jede dieser drei typenreinen Abteilungen kann als so genannter «offener anonymer Verband» angesehen werden. Die Mitglieder solcher Gruppen unterscheiden sich äußerlich kaum voneinander und kennen sich, wenn sie in Aktion sind, gegenseitig kaum. Beim Zuschauer rufen sie wegen ihrer Vermummung Angst und Unbehagen hervor, weil man die Motive ihres Handelns nicht verstehen und nicht

bekannten Personen zuordnen kann. Für die Narren andererseits waren Vermummung und Maskierung immer schon ein wichtiger Schutz vor Bestrafung durch die Obrigkeit. Heute ist die Aussicht, Aggressionen ausleben zu können, ohne dass man erkannt wird, eine wesentliche Triebfeder närrischer Handlungen.

Die von den Narren verteilten Geschenke haben, wie man von Naturvölkern weiß, die wesentliche Aufgabe, gefühlsmäßige, positive Bande zwischen verschiedenen Gruppen herzustellen und Freundschaft zu stiften. Der beschenkte Zuschauer wird durch die Gaben gewissermaßen freundschaftlich in die Narrenschar aufgenommen. Naturvölker haben auch Kontakte mit Fremden und zeigen ihre Fried-

liebe dadurch, dass Kinder als Vorhut vorangeschickt werden. Dass beim Narrensprung die Kindernarren vorangehen, könnte dementsprechend die Kontakte der großen Narren mit dem Publikum erleichtern helfen.

*«Dass des dr gröschte Sauhond ischt» –
Schantle sind aktiv und besonders aggressiv*

Von allen Narrentypen zeigen die Schantle am intensivsten und in den vielfältigsten Formen direkte Aggressionen. Zunächst unterschreiten sie am häufigsten und stärksten den vom Zuschauer noch als angenehm empfundenen Individualabstand. Mit einer Wurst oder Orange in der Hand und/oder ausgestrecktem Zeigefinger nähern sie sich ihrem «Opfer», fahren ihm mit den Fingern durch die Haare, nehmen ihm die Kopfbedeckung ab oder bestreichen Teile des Gesichts mit der Wurst, bevor sie diese möglichst weit in den Rachen des Zuschauers schieben, der nicht selten mehr oder weniger barsch aufgefordert wurde, den Mund weit zu öffnen. Die Orangen dagegen werden ihm direkt in die Hand gedrückt, seltener und entgegen dem Wunsch der Narrenzunft auch zugeworfen.

Von Naturvölkern ist bekannt, dass sie es als bedrohlich und aggressiv empfinden, wenn sich ein Fremder schnell und direkt nähert, wenn er auf jemanden zeigt, ihn mit Gegenständen bewirft oder starr ansieht. Eben dies aber geschieht bei der Annäherung der Schantle. An den Reaktionen der «Opfer» ist ablesbar, dass sie dies ungefähr so sehen wie Naturvölker. Manche weichen der Begegnung nach hinten oder nach der Seite aus und flüchten. Andere, denen dies verwehrt ist, biegen den Oberkörper nach der Seite oder nach hinten, bücken sich oder schützen sich mit einem vors Gesicht gehaltenen Unterarm oder befolgen die Anweisungen der Schantle nicht. Diese Formen werden noch zuweilen dadurch verstärkt, dass manche der insgesamt individuell gestalteten Schantlemasken einen hämisch grinsenden, griesgrämigen oder weinerlichen Gesichtsausdruck zeigen oder mit schreckhaft aufgerissenem Mund und fast voll sichtbarem Gebiss Drohwirkungen ausüben und Angst verursachen. Die nicht vorhandenen Ohren verstärken dies noch.⁹

Gleichermaßen häufig kommen auch Verhaltensweisen vor, die man der indirekten Aggression zurechnen muss. Der Schantle kann den Zuschauer eine am Wurstgalgen baumelnde Wurst ohne Zuhilfenahme der Arme allein mit dem Mund schnappen lassen, wobei der Betreffende je nach Geschicklichkeit Spott oder Lob der Nachbarn erntet. Dabei ist allein schon die Chance des Schnappens aus der



Ein rechter Schantle genießt seinen Vorteil, die Wurst vor dem Mund tanzen zu lassen.

Sicht des Narren ein Ausdruck der Wertschätzung, die er dem «Opfer» zollt. Es bedeutet auch eine besondere Ehre, mit dem folgenden Narrenvers angesprochen zu werden, obwohl dieser ursprünglich eine Beleidigung darstellte:

*Der Tag, der isch so freudareich,
dia Baura führet Misch,
der Bürgermeister von Oberndorf,
dass des an Sauhond ischt!
(dr gröschte Sauhond ischt!)*

Wird dieser Vers gesprochen, dann setzen die Schantle im allgemeinen statt «Bürgermeister» den Namen des Angesprochenen und oft statt «Oberndorf» dessen tatsächlichen Wohnort ein. Auf diesen Spruch oder andere witzige Bemerkungen des jeweiligen Schantle kann und soll der damit Gemeinde mit möglichst witzigen Gegenreden antworten. Durch die Möglichkeit, angemessen auf die Angriffe der Schantle zu reagieren, kann der Zuschauer bei der indirekten Aggression die Schärfe der Angriffe abmildern. Dazu tragen die reichlich an das Publikum verteilten Geschenke bei, meist Wurst und Orangen, seltener Berliner u. a. Gebäck. Diese wohl-schmeckenden Gaben knüpfen gegenseitige Kontakte, freundschaftliche Bande und integrieren den Zuschauer in die Schantlegruppe.

Andere Formen der Begegnung Schantle-Publikum tragen weiter dazu bei, die durch die Aggressionen geschaffenen Stresssituationen abzubauen. Aus Erfahrung ist den meisten Zuschauern bekannt, dass die Narren es im Grunde gut mit ihnen meinen. Das Lob der Schantle für die Leistungen am Wurstgalgen, für witzige Gegenreden oder Hilfestellungen bei der Bestückung des Wurstgalgens mit einer neuen Wurst, all das baut Spannungen ab. Wenn die Zuschauer von Narren umarmt werden, wenn einer ihnen die Hand drückt, sie mit offener Handfläche grüßt, Grußworte spricht, den Kopf senkt und wegsieht, dann wissen die «Opfer», dass sie nicht ernstlich verletzt oder beleidigt werden sollen, dass sie in die Schar der Schantle aufgenommen sind, wenn sie nur wollen.

In dieselbe Richtung wirkt die Musik der zwei im Umzug mitgehenden Schantlekapellen. Eine solche Kapelle besteht aus ungefähr zehn Musikern im Schantlekleid und mit Schantlemaske. Als Musikinstrumente benutzen sie Akkordeons, Triangel, große und kleine Trommel sowie Schellenbaum. Voran geht ein Schantle als Laternenträger. Die erstmals 1938 erwähnte, aber wohl schon ältere Kapelle spielt beim Umzug ausschließlich und immer wieder den Narrenmarsch und ersetzt bei der Schantlegruppe die sonst üblichen Blaskapellen. Mit dem Narrenmarsch werden die Zuschauer in eine freudige

Grundstimmung gebracht, die alle sozialen und gesellschaftlichen Schranken und den Gegensatz Schantle-Zuschauer vergessen macht.

Nach der psychologischen Typenlehre von Ernst Kretschmer¹⁰ ist der Schantle dem Typ des Pyknikers zuzuordnen. Für diesen sind eine gedrungene Figur, rundes Gesicht und Fettbauch kennzeichnend, die auch in etwa den idealen Merkmalen eines Schantle entsprechen. Menschen dieses Typs strahlen Lebensbejahung, Gemütlichkeit und Behäbigkeit aus, wozu der langsame, hinkende Gang gut passt. Ausstrahlung und Merkmale des Schantle schließen damit aus, dass sich das Publikum ernsthaft bedroht fühlen kann, wenngleich die tiefen roho-ho-Rufe ansonsten Angst einflößen könnten.

Schantle suchen Dialog mit Kindern und Erwachsenen

Das von Rottweil und Villingen bekannte Aufsa-gen bzw. Strahlen, d. h. die spöttische Darstellung von Fehlverhalten mit Hilfe von Zeichnungen, Bildern, Modellen und Narrenbüchern, war in Oberndorf wohl nie stark verbreitet. Immerhin zogen nach dem Zweiten Weltkrieg Maskierte, Dominos und Schantle an den Wochenenden nach Dreikönig und bis zur eigentlichen Fasnet durch die Wirtschaften, um dort bei ihren Opfern ihren Spott über Fehlverhalten loszuwerden. Später beschränkten sich die Schantle auf Vorträge am Schmotzigen Donnerstag in den bekanntesten Gaststätten, blockierten dabei aber wegen des hohen Zeitbedarfs die Vorträge anderer Gruppen. Auf Beschluss der Narrenzunft treten seit 1983 die Schantle am Schantle-Sonntag, zehn Tage vor dem Schmotzigen Donnerstag, in Aktion.

Auf närrische Weise werden dann die bemerkenswertesten Ereignisse des vergangenen Jahres kommentiert, wobei vor allem stadtbekannt und/oder einflussreiche, oft auch kommunalpolitisch tätige Persönlichkeiten aufs Korn genommen werden. Mit Plakaten, Modellen, Fotos, Sonderdrucken, Sketchen und oft unter Mithilfe von herbeigerufenen Zuhörern wird dargestellt und verdeutlicht, was in den Augen der Narren bemerkenswert ist. Die direkt Angesprochenen können und sollen möglichst witzige Einwürfe und Erwidern zum Besten geben. Beim angestrebten Dialog wird der indirekten Aggression jede Schärfe genommen. Da die gewünschten Zielpersonen des Spotts nicht in allen Gaststätten angetroffen werden können, dienen andere Personen als Ersatzobjekte, vor allem dann, wenn sie den eigentlich Gemeinten in Aussehen und/oder Verhalten gleichen. Die in nahezu jeder wichtigen Gaststätte

auftauchende Schantlekapelle spielt neben dem Narrenmarsch auch Schunkellieder, Walzer und Märche wie «Holzhackerbuabn», «Wien bleibt Wien» u. a. m.

Dadurch gelingt es, die Zuhörer in eine einheitliche, freudige Stimmung zu versetzen und dazu anzuregen, selbst zu Spott und Aggression beizutragen und somit eigene Frustrationen abzubauen. Weil verschiedene Adressaten Ziele der närrischen Angriffe werden, kann die auf den Einzelnen gemünzte Attacke an Schärfe verlieren. Im Wechselspiel von Rede und Gegenrede kommt jener Humor zur Geltung, der bestehende Spannungen so löst, dass der Narr unterhalb der Schmerzgrenze seines Gegenüber bleibt und ihn deshalb nicht verletzt. Im günstigsten Fall kann das «Opfer» mitlachen, obwohl und weil es betroffen ist. Eine recht verständene närrische Aggression kann nicht den Zweck

der Ausgrenzung haben, beabsichtigt viel eher, Fehlverhalten so herauszustellen, dass der «Sünder» sich korrigieren und als normaler Bürger wieder in die Gesellschaft eingliedern kann.¹¹

Unter Rammeln wird in Oberndorf das Zuwerfen, Spendieren und Fangen von Orangen und Würsten verstanden. Dieser von der Narrenzunft wieder belebte Brauch beginnt am Fasnachtmontag damit, dass ab 14.30 Uhr eine stattliche Schar von Schantle von der Wasserfall-Turnhalle durch die Hauptstraße bis zum Alten Rathaus zieht, wobei eine närrisch gekleidete Abteilung der Stadtkapelle vorangeht und immer wieder den Narrenmarsch spielt. Ein kleiner Teil der Schantle lässt sich auf närrisch geschmückten Karren näher heranzufahren, etwa auf mit Luftballons geschmückten Viehtransportern, die von Traktoren gezogen werden. Im Bereich der oberen Hauptstraße werden sie von Kindern und Erwachsenen mit den in Oberndorf gebräuchlichen Heischeversen angegangen. Sie erhalten daraufhin von den Narren die schon benannten Orangen und Würste als Auswurfmaterial, das an diesem Tag von der Narrenzunft spendiert ist. Auch die Wurstgalgen treten in Aktion.

Die närrische Aggression ist dabei stark abgeschwächt, weil die um Gaben heischenden Personen den ihnen angenehmen Abstand zu den Schantle halten und die Zeitdauer des Heischens selbst bestimmen können. Die Aktivität ist stark von den Narren auf das Publikum verlagert. Gefühlsmäßige Bindungen entstehen vor allem durch die reichlich gespendeten Narrengaben, die auf kurze Entfernung zugeworfen oder in die Hand gegeben werden. Die nicht ganz sattelfesten Kinder werden beim Aufsagen oder Singen der Verse von den Narren selbst unterstützt, indem sie mitsingen oder zum Aufsagen bzw. Singen ermuntern.

Hier wird die Gemeinschaft Narren-Publikum durch das gemeinsame Tun gefestigt. Die beim Narrensprung vorkommenden körperlichen Angriffe bleiben nahezu ganz aus, und beim Wurstschnappen vom Galgen erfahren die Kinder sogar tatkräftige Hilfe von den Schantle. Auf diese Weise festigen sich die gemeinsamen Bande zwischen Kindern und Narren, die Kinder werden gewissermaßen in die Schantlegruppe aufgenommen. Die Narren können sich während des Rammelns gut auf die Narrensprünge am nächsten Tag einstimmen. Die Kontakte mit dem Publikum können aber bei dieser Brauchübung intensiver und häufiger als bei den Narrensprüngen stattfinden, weil mehr Zeit dafür zur Verfügung steht, weil die Zuschauergruppe kleiner, wenn auch ganz auf die obere Hauptstraße konzentriert ist.

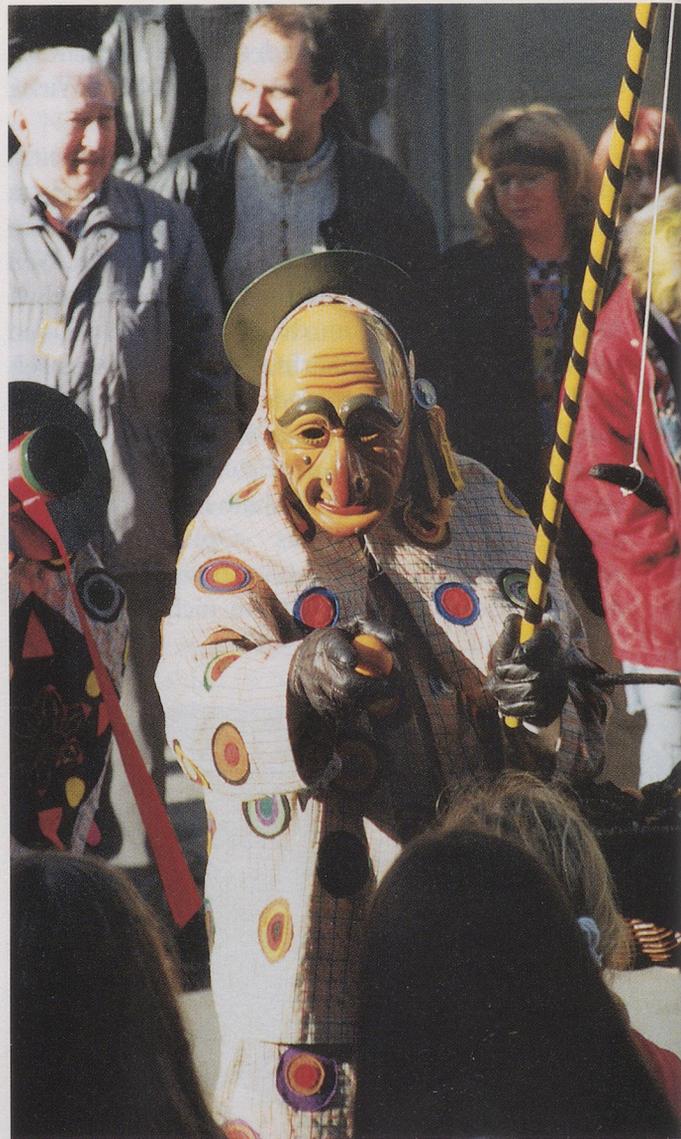


Ein Oberndorfer Schantle, der als Belohnung eine Orange hält, lässt sich Heischeverse vorsingen.

Weder Narros noch Hansele zeigen im allgemeinen während des Narrensprungs das ausgeprägt aggressive Verhalten der Schantle. Es kommt relativ selten vor, dass sie einen Zuschauer umarmen, ihm durch die Haare streichen oder mit ihm gemeinsam zu den Klängen des Narrenmarsches «jucken», was nur nach der Auflösung des Sprungs vorkommt. Wie bei den Schantle können das Grüßen mit offener Hand und das Umarmen als freundschaftliche Gesten verstanden werden. Wenn die Zuschauer Bonbons und andere Süßigkeiten von den Hansele oder Brezeln von den Narros zugeworfen oder in die Hand gedrückt bekommen oder sich selbst aus dem Korb bzw. von der Brezelstange bedienen dürfen, so festigen diese Gaben die gegenseitige Freundschaft. Die Brezelstange des Narro kann man zunächst als Stock oder stilisierten Degen, also als Waffe mit Drohwirkung auffassen. Durch die Geschenke, die zudem noch wohlschmeckend und begehrt sind und Achtung im Publikum verschaffen, wird der feindliche Eindruck mehr als aufgehoben. Wenn die Hansele die Personen am Straßenrand mit Süßigkeiten bewerfen, so hat dies wie jede Art von Werfen zunächst Aggressionsbedeutung. Durch das Beschenken und den süßen Geschmack der Gaben wird diese Wirkung abgebaut, wechselseitige Freundschaft kann entstehen. Im Übrigen können evtl. entstehende Angstgefühle durch Erfahrungen verdrängt werden, die freundschaftliche Handlungen der Narren zum Inhalt haben.

Aufsagen aus Narrenbüchern oder witzige Dialoge kommen während des Narrensprungs kaum vor, was allerdings mit der stark gewachsenen Zahl von Narren und Zuschauern zusammenhängt. Beide Narrentypen treten außerhalb des Narrensprungs fast nur beim Bürgerball der Narrenzunft, hier beim so genannten lebenden Bild, und bei Sonderveranstaltungen auf, wie z. B. bei den in unregelmäßigen Abständen stattfindenden Treffen der Narrenzünfte Elzach, Überlingen, Rottweil und Oberndorf. Nur in diesem Fall kann man die Oberndorfer Narrentypen auch außerhalb Oberndorfs sehen. Die Präsenz bei besonderen Veranstaltungen wie «runden» Geburtstagen sollten von der Narrenzunft genehmigt sein. Das Verhalten der Narros und Hansele bei diesen Sonderterminen unterscheidet sich kaum von dem während des Narrensprungs.

Die freundlich oder distanziert blickenden Masken der Narros und die freundlichen Hansele-Masken sowie die farnefrohen Kleider beider Typen lassen Angstgefühle kaum entstehen oder helfen sie



mit abzubauen. Auch schaffen sie freundschaftliche Beziehungen zu beiden Narregruppen und verstärken sie bei den Zuschauern.

Die Jungnarren, die den Narros und Hansele als gesonderte Gruppe vorgehen und die meist das Hansele-Kleid, aber keine Holzmaske tragen, sie bahnen als Vorhut Kontakte des Publikums zu den großen Narren an, wie schon vorher erläutert wurde. Eventuell aufkommende Aggressionen werden dabei abgeschwächt. Ob dabei das so genannte Kindchen-Schema eine Rolle spielt, ist wahrscheinlich, aber noch nicht nachgewiesen.¹²

An Vorkommnissen, die vorwiegend von den drei Narrenstädten Villingen, Rottweil und Oberndorf berichtet werden, lässt sich ablesen, dass bei Begegnungen zwischen Narren und Zuschauern die ursprünglich überwiegend körperlichen und/oder beleidigenden Angriffe allmählich durch humorvollen Spott abgelöst wurden, der nicht verletzen will

und aus verschiedenen Gründen vom jeweiligen «Opfer» akzeptiert werden kann. Aggressives und anderes Verhalten, sofern es bei Kontakten zwischen Narren und Publikum eine Rolle spielt, ist unter dem Blickwinkel der Verhaltensforschung beschrieben, kommentiert und gedeutet worden. Möglicherweise ist es dabei nicht immer gelungen, alle Gesichtspunkte vollständig zu erfassen. Die Verhaltensweisen in anderen Narrenstädten sind sicherlich anders gelagert und gewichtet. Es wäre schön, wenn diese Arbeit Anregungen geben könnte, die zur Erforschung des Fastnachtsgeschehens in Südwestdeutschland und zu dessen Verständnis wichtig sind. Für die vergleichende Beobachtung von Verhaltensweisen wäre es unverzichtbar, Verhalten in Film, Bild und Ton festzuhalten. Der Verfasser möchte dazu nachhaltig ermuntern.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. D.R. Moser (1986) und W. Mezger (1991).
- 2 Vgl. I.Eibl-Eibesfeld (1972 und 1974).
- 3 Vgl. für Villingen C. Huonker/K.H. Ummerhofer (1984); für Rottweil W. Mezger (1984 und 1996); für Oberndorf W. P. Heyd (1973), G. Wolf (ed.o.J.) und B. Gühring (1995).
- 4 Vgl. Heyd (a.a.O.).
- 5 Vgl. Anm. 3.
- 6 Vgl. Mezger (1991) S.493.
- 7 Vgl. Krumm (1975).
- 8 Zu Verhaltensweisen vgl. Eibl-Eibesfeld (1972 und 1974), Leyhausen (1954) und Cranach (1971).
- 9 Vgl. Anm. 8.
- 10 Vgl. Kretschmer (1967).

- 11 Vgl. Freedmann (1967), Berkowitz (1962), Mc Neil (1959).
- 12 Kindchenschema s. Eibl-Eibesfeld (1974) S. 497/498.

LITERATUR

- L. Berkowitz: Aggression: A Social Psychological Analysis. New York/Toronto/London/San Francisco 1962.
- Mario W. Cranach: Über die Sozialfunktion des Blickes. Mannheimer Sozialwiss. Studien 3, S. 201–224.
- I. Eibl-Eibesfeld: Die ! KLo-Buschmann-Gesellschaft. Gruppenbindung und Aggressionskontrolle bei einem Jäger- und Sammlervolk. München 1972.
- I. Eibl-Eibesfeld: Grundriss der vergleichenden Verhaltensforschung. München 1974.
- D. G. Freedman: A Biological View of Man's Social Behaviour. In: Social Behaviour from Fish to Man, Chicago 1967.
- B. Gühring: Das Akkordeon als Kulturinstrument und als Schulinstrument. Wiss. Hausarbeit 1. Staatsprüfung f. d. Lehramt an Grund- und Hauptschulen Freiburg 1995.
- W. P. Heyd: Masken unserer Stadt Oberndorf. Stuttgart 1973.
- C. Huonker/K. H. Ummerhofer: Chronik der Historischen Villingener Fasnet. In: Festbuch anlässlich des Jubiläums der Historischen Narrenzunft Villingen, Villingen 1984.
- E. Kretschmer: Körperbau und Charakter. Berlin/Heidelberg/New York 1967.
- Erwin Krumm: Masken unserer Stadt Elzach. Stuttgart 1975.
- P. Leyhausen: Vergleichendes über die Territorialität bei Tieren und den Raumanpruch des Menschen. Homo 5, 1954.
- Werner Mezger: Fasnet in Rottweil. Stuttgart 1996.
- Werner Mezger: Narretei und Tradition – Die Rottweiler Fasnet. Stuttgart 1984.
- Werner Mezger: Narrenidee und Fastnachtsbrauch-Studien zum Fortleben des Mittelalters in der europäischen Festkultur. Konstanz 1991.
- Dietz Rüdiger Moser: Fastnacht – Fasching – Karneval. Graz/Wien/Köln 1986.
- E.B. Mc Neil: Psychology and aggression. The journal of conflict resolution, Vol. III, 196–279.
- G. Wolf (ed.): Aus der Geschichte der Oberndorfer Fasnet. Oberndorf a.N. o.J.

*Links oben:
Der Narr steuert mit
ausgestrecktem Zeige-
finger ein «Opfer» an,
er sucht den Dialog.*

*Schantle und Publi-
kum bei Narren-
sprung in Oberndorf
am Neckar. Dabei
zeigen sie sich stolz
mit ihrem koketten
Hut samt Hutband.
Im Korb das Aus-
wurfgut.*

